

Gerecht anders leben bedeutet...

Ich nehme euch mit in eine kleine Alltagssituation, die ich so – oder zumindest so ähnlich - schon 1000fach erlebt habe.

Schon gefühlt seit Stunden kreisel ich um den Block auf der Suche nach einem freien Parkplatz. Ich bin sogar schon mehrfach die Nebenstraßen abgefahren – nirgendwo auch nur eine kleine Lücke. Dabei wohne ich ja hier. Das ist so unverschämt, so unfair, dass ich hier keinen eigenen Parkplatz haben kann... naja – Innenstadt halt. Dem Kerl hinter mir scheint es ähnlich zu gehen. Auch er scheint einen Parkplatz zu suchen. Immerhin bin ich nicht allein in diesem Schlamassel. Da! Etwas weiter vor mir parkt endlich ein Auto aus! Das ist meine Chance! Ich komme an die Lücke, blinke um anzuzeigen, dass ich was vorhabe – und fahre weiter. Im Rückspiegel sehe ich wie der Fahrer hinter mir in die freie Parklücke einparkt. Ich seufze – und drehe weiter meine Runden.

Ich gebe zu: so etwas habe ich in echt noch nie gemacht. Wäre doch auch völlig verrückt oder?

Wer von euch würde so handeln? Ich finde so ein Handeln ist überhaupt nicht nachvollziehbar. Wieso der und ich nicht? In so einer Situation – der Parkplatzsuche!

Aber ich sage euch eins: ein ähnliches Gefühl lösen bei mir die Seligpreisungen aus. Denn – gerecht anders leben ist für mich schwerer als gedacht.

Wie soll das überhaupt gehen – wenn ich schon an so einer Parkpatz-Situation scheitere? Diese Parkplatz-Suche – die kenne ich nur zu gut. Und wie unfair behandelt ich mich da oft fühle! Alle haben einen Parkplatz – nur ich nicht! So eine Ungerechtigkeit! Und so sehr ich diese Situation hier von der Kanzel aus belächeln kann – so weiß ich doch, dass das Gefühl beim nächsten Mal trotzdem wieder da sein wird.

So ist das mit den Seligpreisungen für mich: die, die da selig gepriesen werden – die Armen, die Hungernden, die Ausgestoßenen – mit denen will ich mich doch nicht gleichstellen. Das sind doch Menschen, die wirklich leiden und eben mehr vermissen als eine freie Parklücke.

Ich kann mich mit denen, die da selig gepriesen werden überhaupt nicht identifizieren. Ich bin nämlich – grob zusammen gefasst – doch eigentlich ganz zufrieden mit meinem Leben. Ich hab doch eigentlich alles, was ich brauche. Meine Grundbedürfnisse sind befriedigt und – ein bisschen Luxus, so wie ich ihn gut finde, kann auch mir auch leisten.

Ich kann den Menschen in den Seligpreisungen auch nicht ähnlich werden. Denn ich will gar nicht arm, hungernd und ausgestoßen sein.

Die Menschen, die von Jesus selig gepriesen werden – da gehöre ich nicht zu. Deshalb sind diese Texte zwar schön zu lesen und zu hören, aber für mich eine richtige Herausforderung.

Wenn ich das denn mal konkret an mich heran lasse.

Die Umstände in denen die Menschen leben, die von Jesus da erwähnt werden leben in einer ganz anderen Situation als ich.

Aber genau die sind es, die Jesus im Fokus hat. Die hat er im Blick.

Und wenn ich etwas aus den Seligpreisungen für mich ableiten möchte, dann das, dass ich ebenfalls einen Blick für die Armen, Hungernden und Ausgestoßenen haben soll. Und will.

Und das bedeutet Verzicht.

Denn das bedeutet, dass ich etwas von dem was ich habe, ja eigentlich abgeben könnte.

Aber wenn mir das bei einer lausigen Parklücke schon so schwer fällt – wie schwer ist das dann im echten Verzicht? Denn wenn ich Arme, Hungernde und Ausgestoßene wirklich aufnehmen, sie wertschätzen und sie zu meinem vollwertigen Gegenüber machen möchte, dann verzichte ich.

Vor allem auf meinen Komfort.

Und damit meine ich jetzt gar nicht in erster Linie mein Geld oder meinen allgemeinen Status.

Ich meine vor allem, dass ich auf meine Freizeit verzichte.

Denn ich nehme mir Zeit für andere und deren Bedürfnisse.

Ich verzichte darauf abends bei Netflix Sushi zu bestellen und meinen Tag gemütlich zu beenden.

Stattdessen telefoniere ich vielleicht noch mit Menschen, die darum kämpfen ihre Grundbedürfnisse wenigstens wieder ein bisschen erfüllt zu bekommen, weil sie vielleicht gerade aus einem Kriegs-Land kommen und in einer Notunterkunft leben.

Ich verzichte darauf, meine Freizeit nur mir selbst zur Verfügung zu stellen.

Denn in meiner Freizeit kümmere ich mich dann um andere.

Um die, die sonst keinen haben. Um die, mit denen sonst keiner zusammensitzt. Um die, die sich alleine fühlen, weil sie alleine sind.

Um die, die selig gepriesen werden, weil sie arm hungernd und ausgestoßen sind.

Das bedeutet für mich Verzicht.

Verzicht auf meinen eigenen Komfort. Verzicht auf meinen Luxus: auf meine Freizeit.

Das ist anders.

Das ist gerecht anders leben.

Will ich das?